

Mümliswil, von der Kammfabrik zu HAARUNKAMM

Autor(en): **Fankhauser, Chrige / Haefely, Josef C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn**

Band (Jahr): **14 (2009)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-844271>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mümliswil, von der Kammfabrik zu HAARUNDKAMM

CHRIGE FANKHAUSER / JOSEF C. HAEFELY

Bis 1990 wurden in Mümliswil Kämmen und Haarschmuck hergestellt. Die Anfänge der Kamm-macherei gehen bis ins 18. Jahrhundert zurück. Am Beispiel von Mümliswil lässt sich der Übergang vom einstigen Handwerk zur Industrie anschaulich nachvollziehen. Die in ihren Grundzügen noch erhaltene Kammfabrikanlage ist in ihrer Art schweizweit von einzigartiger Bedeutung.

Geschichte der Kammfabrik

Die lange Tradition der Kammherstellung im Gul-dental nimmt ihren Anfang in der Person von Urs Joseph Walter. Als Sohn eines Landwirts 1759 in Mümliswil geboren, lernte er schon früh Hunger und Entbehrung kennen. Mit Betteln, «Lismerarbeiten» und Kühe hüten trug er zum Lebensunterhalt der Familie bei. Trotz den Einwänden seiner Eltern, brachte sich Urs Joseph Walter das Lesen und das Schreiben bei; eine Schule zu besuchen, wurde ihm nicht erlaubt. Durch den Kontakt mit einem Strumpffabrikanten aus Bern gelang es dem wissbe-gierigen Burschen, einen Lehrmeister zu finden, der ihm ermöglichte, ein Handwerk zu lernen. «Strell-macher» wollte er werden, meinte der junge Walter, «die läuse geratten immer woll».¹ Läuse, glaubte er, werde es immer geben und somit auch immer Ar-beit für einen Kammacher.

Nach der Lehre in Bützberg ging er auf die Stör, zog mit seinem Werk-tisch und der Kammsäge von Haus

zu Haus, reparierte alte Kämmen und sägte neue (Abb. 3). Zurück in seinem Heimatdorf, heiratete er die Mümliswilerin Magdalena Bloch, die Tochter des Schuhmachers, und begann für seine Familie ein Wohnhaus mit Werkstatt zu bauen. 1792 konnte er einziehen und eine Kammacherwerkstatt in Be-trieb nehmen. Das Rohmaterial, Kuh- und Ochsen-hörner, bezog er bei Metzgern, Viehhändlern und Bauern der Umgebung. Die angefertigten Kämmen wurden an Krämer und Hausierer geliefert und auf den Märkten im Gebiet zwischen Basel, Aarau, Biel und Bern feilgeboten. Anfangs stellte Urs Joseph Walter gewöhnliche Frisierkämmen, sogenannte «Richter»² her, später ergänzte er, abhängig von der jeweiligen Frisurenmode, sein Sortiment mit Steck-kämmen.³

1819 übernahm der älteste Sohn, Urs Viktor Walter, die väterliche Werkstatt, sein Bruder Rudolf Walter eröffnete einen eigenen Betrieb, der wiederum von seinem Sohn Felix Walter übernommen und um

Abb. 1
Mümliswil, Museum
HAARUNDKAMM. Ansicht
nach der Restaurierung 2007.
Das Museum ist heute
ein kultureller Magnet im
Naturpark Thal.



1870 nach Selzach verlegt wurde. Zur Zeit der Biedermeiermode waren Zierkämme sehr gefragt (Abb. 4), das Kammmachergewerbe florierte, Gesellen aus Deutschland und Frankreich zogen nach Mümliswil, die ursprüngliche Werkstatt wurde zu klein. In den Jahren 1830 bis 1840 beschäftigte Urs Viktor Walter 12 Arbeiter, in den nächsten Jahrzehnten stieg die Zahl der Angestellten auf 35⁴, die Heimarbeiter nicht mitgerechnet.

Vom Handwerk zur Industrie

Unter dem Nachfolger August Hadolin Walter (Abb. 5), einem Sohn von Urs Viktor, entstand aus der Kammacherwerkstatt ein Unternehmen, das zu internationalem Ansehen gelangen sollte. Etwas ausserhalb des Dorfes, am Ufer des Mümliswilerbachs, baute er ein dreistöckiges Fabrikgebäude, das er 1863 in Betrieb nahm (Abb. 16). Er vermietete die oberen Stockwerke an einen Basler Seidenbandfabrikanten und richtete sich im Erdgeschoss ein. In dieser Zeit fanden 45 Leute als Kammacher ihr Auskommen.⁵ Bereits vier Jahre später erwarb August Hadolin Walter die Liegenschaft der früheren Papierfabrik am Eingang des Dorfes und errichtete auf dem Areal die erste moderne Kammfabrik in der Schweiz. Im Herbst 1870 wurden die neuen Gebäude bezogen. Damit vollzog sich auch der Übergang vom Handwerk zur mechanischen Herstellung der Kämme.

Neben dem einheimischen Rohmaterial, wurden nun auch Büffelhörner aus Brasilien und Siam sowie das begehrte Schildpatt, die Platten aus den Rückenpanzern der Schildkröten, insbesondere der Karettschildkröten, verarbeitet. Man begann mit der Herstellung kleiner Bedarfsartikel aus Hornabfällen wie Pfeifenmundstücke, Messergriffe, Brieföffner und Schmucktabakdosen. Die Arbeiterschaft war mittlerweile auf 120 Personen angewachsen.⁶ Nach dem Tod des Fabrikgründers 1878 übernahm der Sohn August den Betrieb seines Vaters. Eine schwere Geschäftskrise brachte die Fabrik in grosse finanzielle Schwierigkeiten, aus denen sich der junge Direktor nicht mehr zu retten wusste. Im Alter von nur 27 Jahren nahm sich August Hadolin Walter das Leben. Um die Arbeitsplätze erhalten zu können, sah sich die Ortsgemeinde Mümliswil-Ramiswil gezwungen, von 1886 bis 1887 die Leitung der Fabrik zu übernehmen.

Die Kammfabrik in der Blütezeit

Mit der Geschäftsübernahme am 6. Februar 1887 durch Otto Walter-Obrecht (Abb. 6), einem Urenkel des ersten Mümliswiler Kammachers, begann eine neue Ära in der Geschichte der Kammfabrik. Otto Walter-Obrecht war Felix Walters Sohn und hatte das Handwerk bei seinem Vater in Selzach gelernt. Er erwies sich als hervorragender Geschäftsmann, der dem Unternehmen zu einem bedeutenden Aufschwung verhalf. 1891 zählte der Betrieb 177, um die Jahrhundertwende bereits 240 Arbeiter und Arbeiterinnen.⁷

Die Firma erlangte weltweite Bekanntheit. Vertretungen in London, Stockholm, Rom, Madrid, Lissabon, New York und Mexiko besorgten den Verkauf der qualitativ hochstehenden Mümliswiler Kämme.

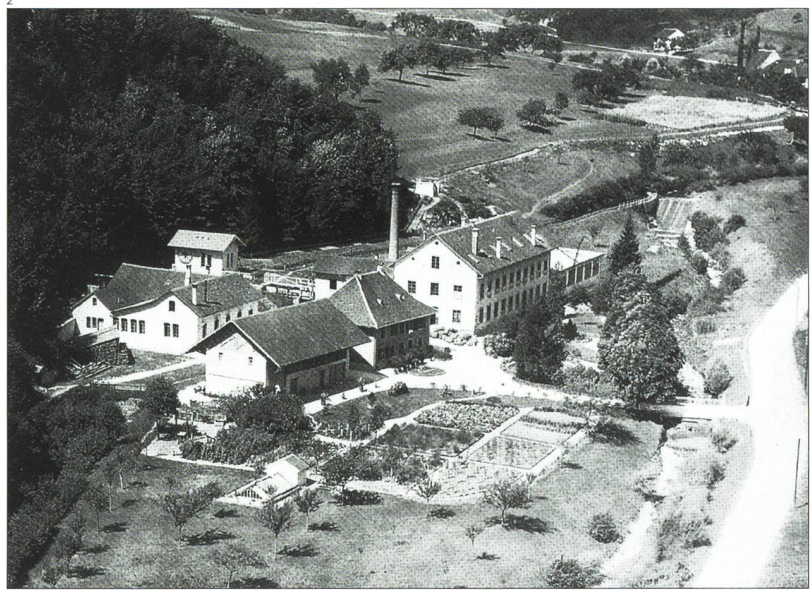


Abb. 2
Ansicht der ehemaligen Kammfabrik um 1896. Die von August Walter-von Rohr im Jahre 1869 anstelle der alten Papiermühle errichteten Kammfabrik wurde durch Otto Walter-Obrecht schrittweise erweitert. Vor der Elektrifizierung lieferten zwei Kanäle die für die Transmissionen benötigte Wasserkraft.

Abb. 3
Kammacher-Werkzeug. Mit dieser tragbaren Kluppe und einfachen Kammsägen stellte Urs Josef Walter (1759–1829), der Begründer der Mümliswiler Kammacher-Dynastie, seine ersten Richt- und Schmuckkämme aus Horn her.

Abb. 4
Mümliswiler Zierkamm aus Schildpatt. In der Damenmode der Biedermeier- und der Jugendstilzeit fanden Mümliswiler Aufsteckkämme reissenden Absatz.

Zum illustren Kundenkreis gehörten nebst verschiedenen europäischen Adelshäusern der Spanische Hof und die Queen Victoria aus England. Nach ihrem Tod im Jahr 1901 war die Nachfrage der Schmuckkämme, wie sie die Queen getragen hatte, so gross, dass erhebliche Mengen der Produktion schwarz eingefärbt wurden, um sie in England als Trauerkämme zu verkaufen.

Abb. 5
 Porträt von August Hadolin
 Walter. Bereits 1863 erbaute
 Fabrikant, Ochsenwirt und
 Kantonsrat August Hadolin
 Walter in der Mümliswiler
 Lobisey seine erste Kamm-
 fabrik, und 1869 eine zweite
 auf dem alten Papiermühle-
 areal.

Abb. 6
 Der Direktor Otto Walter-
 Obrecht (1856-1941) war in
 Paris als «Roi de Peignes»
 bekannt.

Abb. 7
 Firmenplakat für die Landes-
 ausstellung in Genf von 1896.



Aufgrund des erfolgreichen Geschäftsgangs liess sich Otto Walter-Obrecht dazu bewegen, 1912 in Buenos Aires eine Verkaufsfiliale zu errichten (Abb. 12). Sein 25-jähriger Sohn Adolf wurde damit beauftragt, an Ort und Stelle alles dafür Notwendige in die Wege zu leiten. Mit dem in Buenos Aires ansässigen Vertreter, einem Herrn Brod aus Wien, machte er sich an die schwierige Aufgabe. Adolf Walter schreibt in seinen Lebenserinnerungen: «Nach grossen Vorbereitungen reiste ich am 26. September 1912 (...) via Paris–Lissabon–Rio de Janeiro nach Buenos Aires, wo wir am 18. Oktober ankamen. In Unkenntnis der Verhältnisse und der spanischen Sprache war ich auf Hilfe bei der Suche einer geeigneten Lokalität der Herren Brand und Brod angewiesen. Verkaufs- und Lagerräume fanden wir an der Calle Suipace. Dort stellte ich unsere mitgebrachten Artikel aus, und zusammen mit dem Vertreter suchten wir die einschlägigen Detailgeschäfte und Warenhäuser auf.»⁸ Leider florierte der Verkauf in Südamerika nicht, die Geschäfte blieben weit unter den Erwartungen. Die Filiale wurde liquidiert und 1922 endgültig geschlossen.

Der erste Kunststoff

Nachdem in den 1880er Jahren die gesamte europäische Industrie zur Verarbeitung eines neuen Materials überging, musste sich, unter dem Druck der Konkurrenz, auch die Mümliswiler Kammfabrik mit neuen Produktionsweisen auseinandersetzen. Ab 1896 wurde in Mümliswil mit Zelluloid gearbeitet. Das neue Material, bestehend aus Nitrozellulose und Kampher, war billig, einfacher in der Verarbeitung und liess ein grosses Farbenspektrum zu. Schildpatt, Horn und Elfenbein konnten damit verblüffend gut



imitiert werden, was dem zunehmenden Rohstoffmangel entgegenwirkte. Nebst der Kunststoffverarbeitung bezog die Fabrik jedoch weiterhin natürliche Rohmaterialien von deutschen und französischen Grosshändlern, allerdings in kleineren Mengen. Nebst den vielen Vorteilen, die das neue Material mit sich brachte, barg es jedoch eine grosse Gefahr in sich. Zelluloid war leicht entflammbar. Diese Eigenschaft wurde der Mümliswiler Kammfabrik zum Verhängnis. Am 30. September 1915 kam es zu einer Katastrophe, welche die Dorfgeschichte prägte wie kein anderes Ereignis.



Die Explosionskatastrophe

Gegen halb vier Uhr nachmittags explodierte das Hauptgebäude auf dem Fabrikareal (Abb. 14). Ein Funke gelangte durch eine Absaugvorrichtung in den Keller, wo der Zelluloidstaub gesammelt wurde, entzündete das leicht brennbare Material, was zu einer Explosion mit nachfolgendem Brand führte. Es spielten sich dramatische Szenen ab. «Da plötzlich erbebt und erdröhnt das Hauptgebäude (...). Türen und Fenster werden von einer unsichtbaren Macht zugeschlagen. Qualmende Dämpfe dringen wie rollende Wolken in Räume ein, der massive Fussboden wird gewaltsam gehoben, und aus der Tiefe züngeln Flammen nach den ahnungslosen Menschen. Starres Entsetzen auf allen Gesichtern. Das Gespenst des Todes bannt Kraft und Sinne.»⁹ Die ins Freie führenden Türen, die sich nur nach innen öffnen liessen, waren verklemmt, die Fluchtwege abgeschnitten. Zur Zeit der Explosion befanden sich im Hauptgebäude der Kammfabrik etwa 200 Arbeiter und Arbeiterinnen, verteilt auf mehrere Stockwerke. Für 32 von ihnen kam jegliche Hilfe zu spät (Abb. 21). Sie verbrannten oder wurden unter den Trümmern begraben. Das Herz der Fabrik war zerstört, die Produktion musste eingestellt werden. Zur Trauer um die Angehörigen kam die wirtschaftliche Not, von der viele Mümliswiler Familien betroffen waren.



Durch Abfindungssummen versuchte der Fabrikdirektor Otto Walter-Obrecht die fehlenden Sozialversicherungen zu ersetzen. Der Wiederaufbau des beim Unglück zerstörten Hauptgebäudes und die Erweiterung der Fabrikanlage wurden unverzüglich an die Hand genommen. Anstelle der niedergebrannten mehrstöckigen Produktionsstätte entstanden eingeschossige Fabrikräume. Auf einem neu gewonnenen Grundstück neben dem Fabrikareal wurden weitere Gebäude errichtet. 1916 konnte der Betrieb wieder aufgenommen werden, bereits drei Jahre später verzeichnete die Kammfabrik mit über 400 Arbeitnehmern den höchsten Stand ihrer Geschichte.¹⁰

Eine neue Krise und ein zweites Standbein

Absatzschwierigkeiten nach dem Ende des Ersten Weltkriegs liessen die Zahl der Beschäftigten drastisch sinken. Die Filialen in New York und Buenos Aires mussten aufgegeben werden. Dazu kam eine Krise, deren Auswirkungen auf die Schmuckkammproduktion verheerend waren. Mit dem veränderten Frauenbild und dem entsprechenden Wechsel in der Mode und Frisurenmode setzte die Kurzhaarfrisur neue Trends, der sogenannte «Bubikopf» trat einen europäischen Siegeszug an. Schauspielerinnen, Starfriseurinnen und Persönlichkeiten wie Coco Chanel machten den Kurzhaarstil populär. Verstärkt durch die Weltwirtschaftskrise Ende der 1920er Jahre, war die Existenz der Mümliswiler Kammfabrik ernsthaft gefährdet. Die Zeit der Zier- und Stechkämme war vorbei, ins kurz geschnittene Damenhaar wurden höchstens noch Reifen, Spangen und kleinere Seitenkämme gesteckt.

Unter dem wirtschaftlichen Druck begann die Firma ein weiteres Standbein zu entwickeln. Eine Pressabteilung entstand, deren Palette unter anderem Isolatoren, Apparategehäuse, Lampeneinfassungen, Telefonhörermuscheln, Telefontrichter, Schalter, Kla-

Abb. 8
Visitenkarte der Kammfabrik Otto Walter-Obrecht, die auf Neuheiten bei «Kroko»-Fantasiekämmen hinweist.

Abb. 9
Der originale Zementplattenboden im Entrée des ehemaligen Bürotraktes blieb beim Umbau erhalten.

Abb. 10
Beim Umbau zum Museum wurde der Nordzugang zum ehemaligen Bürotrakt wieder geöffnet.

Abb. 11
Einblick in den Fabriksaal im Jahre 1918 mit an Transmissionen laufenden Zahnsägemaschinen.



Abb. 12
In Buenos Aires führte die Kammfabrik Mümliswil zwischen 1912 und 1922 eine Verkaufsfiliale.



Abb. 13
Die Einrichtung einer Kunststoff-Presserei führte 1931 schliesslich zur Teilung der Produktionslinien in OWO-Presswerk und Kammfabrik «Krokó».

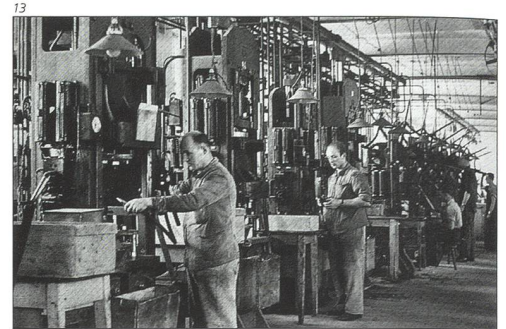


Abb. 14
Von der Wucht der Explosion wurde am 30. September 1915 der Haupttrakt der Kammfabrik komplett zerstört. Der Trakt am Waldrand und das Turbinenhaus (beide im Vordergrund) sind bis heute erhalten geblieben.



Abb. 15
Ein Teil der Belegschaft (Hornarbeiter) um 1910.



Abb. 16
Die erste Kammfabrik von 1863 in der Lobisey wurde später als Seidenbankfabrik genutzt (1962 als Kleiderfabrik Obrecht & Söhne durch Brand zerstört).



Abb. 17
Das ehemalige Turbinenhaus veranschaulicht zusammen mit dem trockenengelegten Kanaltrasse die frühere Energieproduktion mittels gestautem Bachwasser.



viertasten und Klosettstühle enthielt. Das Privatunternehmen wandelte sich zu einer Familienaktiengesellschaft, eine Massnahme, die den Konkurs jedoch nicht verhindern konnte. Am 15. Dezember 1931 wurde im Amtsgericht in Balsthal ein Liquidationsvergleich zwischen Gläubigern und Schuldnern beschlossen. Die Firma Otto Walter-Obrecht trennte sich in zwei selbständige Abteilungen, in die Kammfabrik «Krokó» und die Kunststoffpresswerke OWO, abgeleitet vom Namen des Firmengründers Otto Walter-Obrecht. Dieser hatte sich nach der Explosionskatastrophe aus dem Betrieb zurückgezogen und die Geschäftsleitung ab 1917 seinen Söhnen Adolf und Max überlassen. Die beiden Brüder teilten sich die Produktionsstätten für Kämme und Kunststoffartikel, Max leitete die Krokó, Adolf die OWO. Im August 1934 wurde die Leitung des Presswerks an Johann Jordan übertragen, der das Unternehmen 35 Jahre lang führte.

Der Betrieb der Krokó AG wurde ab 1932 ganz in die nach der Explosion errichteten Gebäude auf der andern Seite des Mümliswilerbachs verlegt. Bis ins Jahr 1951 blieben die beiden Firmen im Besitz der Familie Walter, welche die Geschicke der Kammproduktion während mehr als 150 Jahren geleitet hatte. Nach dem Verkauf der Krokó AG wurde die Firma von Eduard Zinniker, einem Kamm- und Zelluloidwaren-

fabrikanten aus Brugg, übernommen und später an seinen Schwiegersohn Marinus Zuidijk-Zinniker weitergegeben. 1990 schloss die Krokó endgültig ihre Tore. Nachdem neun Jahre später auch die OWO in Konkurs ging, standen die Gebäude auf dem Areal der ehemaligen Kammfabrik leer. Seit 2002 gehört die Liegenschaft einer Investorengemeinschaft, welche die Räume vermietet. Die Einwohnergemeinde Mümliswil-Ramiswil erwarb den Bürotrakt der ehemaligen Kammfabrik im Baurecht. In den Räumlichkeiten des 1906 errichteten Gebäudes entstand nach den entsprechenden Umbauarbeiten, die in Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege des Kantons Solothurn durchgeführt wurden, das Museum HAARUNDKAMM, das im Juni 2007 seine Eröffnung feiern konnte.

Restaurierung 2007

Im Dezember 2006 stellte der Regierungsrat des Kantons Solothurn den um 1900 erbauten Nordwestflügel mit Teilen des Zugangsportals zur ehemaligen Kammfabrik in Mümliswil unter kantonalen Denkmalschutz. Die Absicht bestand darin, eines der bedeutenden industriellen Erbes des Kantons Solothurn wenigstens teilweise zu erhalten und in seiner ursprünglichen Gestalt dem Kammuseum zur Verfügung zu stellen. Damit kann die Geschichte

eines während langer Zeit bis weit über die Landesgrenzen hinaus wirkenden Solothurner Unternehmens im Ambiente ihrer ursprünglichen Produktionsstätte attraktiv dargestellt werden.

Das Ziel der Restaurierung von 2007 bestand darin, den Charakter des Nordwestflügels der einstigen Fabrikanlage so weit als möglich zu erhalten. Demzufolge wurde vorwiegend die vorhandene Bausubstanz in Stand gestellt, so die Fenster, die Tragkonstruktion mit Pfosten und Bügen im Innern, der Parkettboden und anderes (Abb. 9). Der markanteste Eingriff bestand darin, dass die ursprüngliche Dachform wieder hergestellt wurde. Ausserdem war eine zusätzliche Fluchttüre am Ende des Raums notwendig (Abb. 10). Weitere notwendige Einbauten für die Infrastruktur des Museums fanden in der vorhandenen architektonischen Hülle problemlos ihren Platz. So entstand im einstigen Kontor ein moderner Coiffeursalon (Abb. 18). Wenige Reste des ursprünglichen Fassadenverputzes gaben die Hinweise für die neue Farbfassung der Fassade in ockergelbem Ton.

Somit ist vorläufig wenigstens ein Teil eines kulturellen Erbes aus dem Industriezeitalter des Kantons Solothurn für die Zukunft gesichert. Es ist zu hoffen, dass die weiteren historisch wertvollen Gebäude der Anlage wie die Fabrikantenvilla, der rückwärtige Gebäudetrakt und vor allem auch das Turbinenhaus (Abb. 17) als Zeugen der industriellen Vergangenheit von Mümliswil in Zukunft erhalten werden können.

Literatur und Quellen

Baumann 1915

R. Baumann (Hg.), Die Explosionskatastrophe in Mümliswil vom 30. September 1915. Balsthal 1915, S.16.

Guldental 2008

Das Guldental. Geschichte von Mümliswil-Ramiswil. Derendingen 2008.

Fankhauser 2003

Chrige Fankhauser, Kauft Kämmе, es kommen lausige Zeiten. Zur Geschichte der 200-jährigen Kammfabrikation im Guldental. In: Alpenhorn-Kalender (2003), S. 83–91.

Walter-Feigel 1929

Max Walter, Die Kamminindustrie in Mümliswil, Mümliswil 1929.

Läbens-Gschicht

Archiv HAKA, Läbens-Gschicht von Durs Joseph Walter. Handschrift. Mümliswil 1829.

Lebenserinnerungen

Archiv HAKA, Meine Lebenserinnerungen. Lebenserinnerungen von Adolf Walter (1887–1988) in der Abschrift von Bruno Walter. Mümliswil 1990.

Anmerkungen

Die Hinweise zur Geschichte der Kammfabrik stützen sich vorwiegend auf Angaben aus dem Archiv Museum HAARUNDKAMM (HAKA).

Anmerkungen

¹ Läbens-Gschicht

² Der Ausdruck kommt vom «Richten» (in Ordnung bringen) der zerzausten Haare

³ Auch Zier- oder Schmuckkämmе genannt; sie dienten ausschliesslich zum Schmuck der Haartracht

⁴ Walter-Feigel 1929

⁵ Guldental 2008, S. 203

⁶ Walter-Feigel 1929

⁷ Walter-Feigel 1929

⁸ Lebenserinnerungen

⁹ Baumann 1915, S. 16

¹⁰ Walter-Feigel 1929

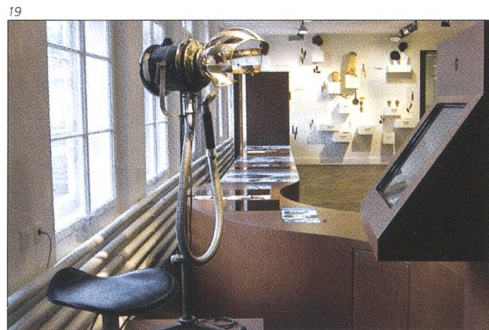


Abb. 18
Wo früher der Kontor stand, empfängt ein moderner Coiffeursalon seine Kundschaft. Im Ausstellungssaal wurde der Eichenparkettboden belassen und aufgefrischt, bei den Dachstützen die fehlenden Büge nach altem Vorbild wieder eingesetzt.

Abb. 19
Nostalgische Coiffeurgeräten und moderne Multimediatools entführen die Besucher in eine Welt von Haaren und Kämmen.



Abb. 20
Das Kammfabrikareal nach dem Ausbau durch Otto Walter-Obrecht um 1903.

Abb. 21
Das monumentale Grabdenkmal vor der Mümliswiler Pfarrkirche erinnert an die 32 Opfer der Explosionskatastrophe von 1915.

